



Gisela Küster, Vorsitzende des Kuratoriums *Erinnern, Forschen, Gedenken*, stellt die aus Washington übernommene Ausstellung *„Einige waren Nachbarn“* vor. FOTO: RALF BITTNER

Neue Ausstellung um Täter und Mitläufer im Dritten Reich

Eine Schau aus den USA fragt danach, welche Rollen die vermeintlich gewöhnlichen Menschen bei der Vernichtung der europäischen Juden gespielt haben.

Ralf Bittner

■ **Herford.** Die zentrale Rolle von Adolf Hitler und anderer nationalsozialistischer Führer bei der Vernichtung der europäischen Juden, anderer Minderheiten und Oppositioneller ist unbestreitbar. „Ohne Beteiligung oder Duldung der so genannten gewöhnlichen Menschen, wären die Verbrechen in so einem Maßstab vielleicht nicht möglich gewesen“, sagt Christoph Laue vor Kuratorium *Erinnern, Forschen und Gedenken*. Genau mit diesen Menschen beschäftigt sich die Ausstellung *Einige waren Nachbarn*, die am Freitag, 2. Oktober, in der Gedenkstätte Zellenstrakt eröffnet wird.

Die vom US Holocaust Memorial Museum erarbeitete Wanderausstellung *„Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“* fragt nach den Motiven, warum so viele Menschen mitgemacht haben. Angst, Gleichgültigkeit, Antisemitismus, Karriereangst, Gruppenzwang, Sorge um das Ansehen in der Gemeinschaft oder die Aussicht auf materiellen Gewinn machten viele Menschen zu Hitlers willigen Helfern in eigener Sache. „Das

Phänomen gab es auch in den besetzten Ländern, wo eine relativ kleine deutsche NS-Elite den Massenmord nur mit Unterstützung der lokalen Bevölkerung und Behörden umsetzen konnte.

Gisela Küster, Vorsitzende des Kuratoriums, weist darauf hin, dass die Zustimmung der Bevölkerung zum gewalttätigen rassistischen Treiben – etwa Applaus wenn Asylheime angesteckt oder Menschen durch die Stadt gejagt werden wie in Rostock-Lichtenhagen (1992) oder Freital (2015) – eben nicht weit entfernte Vorgänge sind.

Die Ausstellung zeigt aber auch Beispiele von Menschen, die sich nicht vereinnahmen ließen und ihre Menschlichkeit bewahrten, etwa jüdische

Mitmenschen versteckten oder sie wenigstens nicht denunzierten. Die Ausstellung fügt sich damit ein in die eigene Ausstellungen des Kuratoriums wie *„Herford gehört(e) dem Führer? Die Nazifizierung des Alltags im Raum Herford 1939 – 1945“*, die sie sich mit der Rolle der einfachen Menschen im Dritten Reich und der NS-Durchdringung des Alltags in Stadt und Kreis beschäftigt hatten.

Im pädagogischen Programm geht es auch um lokale Bezüge

Anders als sonst üblich wird die Ausstellung nicht um lokale Aspekte ergänzt, sondern es wird auf diese nur verwie-

sen, auch weil die Ausstellung *„Sie kamen ins Ghetto und gingen ins Unbekannte“* weiter zu sehen ist. „Im pädagogischen Begleitprogramm stellen wir diese lokalen Bezüge aber heraus“, sagt Küster und gehen mit Gruppen auch raus, etwa zum Wittekind-Kino, das einst gestürmt wurde, weil dort ein Film mit einer jüdischen Darstellerin gezeigt wurde.

„Die Erkenntnis, dass der Holocaust möglich wurde, weil Menschen in Deutschland und ganz Europa verschiedene Gründe hatten, dem Völkermord zuzustimmen oder daran mitzuwirken, ist entscheidend, um Lehren aus dem Holocaust zu ziehen“, sagt Laue.

Eröffnet wird die Ausstellung am Freitag, 2. Oktober, um 19 Uhr in der Gedenkstätte Zellenstrakt, Rathausplatz 1, Herford. Wegen der beschränkten Teilnehmerzahl wird um Anmeldung an Tel. (0 52 21) 18 92 57 oder per E-Mail an info@zellenstrakt.de und um Einhaltung der vorgeschriebenen Hygieneregeln gebeten.

Geöffnet ist die Ausstellung bis zum 22. November, samstags und sonntags von 14 bis 16 Uhr und für Gruppen oder Schulklassen nach Vereinbarung. www.zellenstrakt.de

Sex-Zwangsarbeit im KZ

◆ In den Jahren 1942-1945 mussten Frauen in insgesamt zehn Konzentrationslagern Sex-Zwangsarbeit leisten, die Mehrzahl von ihnen wurde im Frauen-KZ Ravensbrück rekrutiert.

◆ Die Projektgruppe Ravensbrück aus Bielefeld wird in Kooperation mit

der Gedenkstätte Zellenstrakt Einblick in dieses bislang wenig bearbeitete und kaum beachtete Thema geben.

◆ Die Veranstaltung findet am nächsten Donnerstag, 8. Oktober, um 19 Uhr im Veranstaltungsraum in der Markthalle in Herford statt.

Die jüdische Orgelbewegung: Vortrag und Konzert

Die gemeinsame Veranstaltungen der Jüdischen Gemeinde Herford-Detmold und der Marienkirchengemeinde zeigt, dass Orgeln einst ein fester Bestandteil von Synagogen waren.

■ **Herford.** Als die Herforder Synagoge in der als „Reichspogromnacht“ in die Geschichtsbücher eingegangenen Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 bis auf die Grundmauern niedergebrannt wurde, verbrannte auch die Orgel, die ein selbstverständlicher Bestandteil der Synagogeneinrichtung war.

Und nicht nur in Herford erklangen Orgeln in Synagogen. Als in Bielefeld die große Synagoge in der Turnerstraße unter regem Anteil der Kirchengemeinden und der Bürgergemeinde im September 1905 eingeweiht wurde, befand sich auf der Empore hinter dem Tora-Schrein eine große dreimanualige Orgel – die,



Kirchenmusikdirektor Johannes Vetter ist ausgewiesener Experte für Orgelmusik. FOTO: SUSANNE FREITAG

wie auch das Herforder Instrument, im November 1938 verbrannte. Und so war es allen Orgeln gegangen, die sich

fast ausnahmslos in den mitteleuropäischen Großstadtsynagogen befanden, in Berlin, Hamburg, Frankfurt,

Wien, Straßburg, Budapest, Prag. Wie es zu dieser „jüdischen Orgelbewegung“ kam, die 1810 im Harz ihren Anfang nahm, erläutert Kirchenmusikdirektor Johannes Vetter in seinem Vortrag am Sonntag, 4. Oktober, um 18 Uhr in der Herforder Synagoge, Komturstraße 23.

Am Mittwoch, 7. Oktober, lädt Vetter in die Marienkirche, Stiftbergstraße. Auf dem Programm stehen Orgelwerke jüdischer Komponisten: Felix Mendelssohn Bartholdy, Samuel Adler, Siegfried Würzburger, Louis Lewandowski und Ernest Bloch. Beginn ist um 19 Uhr. Eine Anmeldung per Mail ist erwünscht.

joh.vetter@gmail.com